

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 12

Artikel: Belanglosigkeiten [Fortsetzung]

Autor: Practicus, Felix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Belanglosigkeiten

Von Felix Practicus

Deutsch

Da werden über den Unterricht in der deutschen Sprache ganze grosse Flaschen Tinte verspritzt und viele Quadratmeter Papier beschrieben, und dabei stösst man recht oft auf die Tatsache, dass die elementarsten Regeln des Deutschunterrichts missachtet werden.

Oder ist es eigentlich nicht mehr selbstverständlich, dass man in unteren und mittleren Klassen alle Wochen, und in oberen mindestens alle zwei, längstens drei Wochen wenigstens eine schriftliche Arbeit machen lässt? Ebenso selbstverständlich ist doch wohl immer noch, dass jedes Aufsatzthema irgendwie aus dem übrigen Unterricht herauswachsen sollte, so dass der Streit um die Begriffe des „gebundenen“ und des „freien“ Aufsatzes höchst überflüssig wird.

Dass alle schriftlichen Arbeiten der Stufe gemäss so genau und so sorgfältig wie nur möglich korrigiert werden sollten, ist eine recht alte Weisheit. So

alt, dass sie nicht selten in Vergessenheit geraten ist. Aber es gab und gibt immer wieder Lehrer und Lehrerinnen, die nicht begreifen können, dass die Korrekturarbeiten mindestens ebenso wichtig und mindestens ebenso fördernd sind wie das Schreiben der Arbeit selbst. Wer endlich der Schrift und der Rechtschreibung die gleichen Ränge einräumt wie dem vielgepriesenen Inhalt, der hat schon allerlei und sicher nicht die unwesentlichsten Möglichkeiten des Aufsatzunterrichtes erschöpft. Will man aber noch etwas ganz Besonderes tun, dann versuche man es mit einigen möglichst einfachen Stilübungen.

Die Schüler sollen angehalten werden, zusammenhängend zu ruden! Das ist ein frommer Wunsch; denn in den meisten Fällen ist man ja froh, wenn sie in einem ganzen Satz antworten. Und dann fordere man noch eine saubere, richtige Aussprache und den treffenden Ausdruck! Was eigentlich alles verlangt wird! Und doch lässt sich sicher viel davon erreichen, wenn man viel verlangt und unerbittlich verbessert, und darin nicht nachlässt.

Schulen ohne Lehrer?

Von Willi Hübscher, Lenzburg

Das gibt es nicht nur in Ländern, die kriegsführend waren und in den vom Kriege heimgesuchten Staaten, nein, das konnte und kann man auch in der Schweiz antreffen. Bis jetzt war zwar stets das Klagelied vom Lehrerüberfluss vernehmbar. Es ist auch noch nicht lange her, dass eine eidgenössische Kommission eingesetzt wurde, die zu prüfen hatte, wie die arbeitslosen Lehrkräfte „umgeschult“ werden könnten. Die Ironie des Schicksals will es nun, dass diese Kommission selber bald zur Arbeitslosigkeit verurteilt sein wird. Es zeigt sich heute klar, dass ihre Gründung auf einen voreiligen Beschluss zurückzuführen ist, insbesondere im Hinblick auf die Kriegszeit mit ihren unstabilen Verhältnissen, die täglich neue Situationen bringen können, die andere Massnahmen erfordern, als es gestern noch schien. Ferner ist nicht zu vergessen, dass in der Zeit des „scheinbaren“ Lehrerüberflusses in den meisten Kantonen ein grosser Mangel an heilpädagogisch ausgebildeten Lehrkräften für Spezialklassen und Anstaltsschulen herrschte und im Aargau z. B. zudem manche Gemeinde ohne Sekundarlehrer war. Heute ist die Situation etwas besser, aber es gibt auch jetzt noch einige Schulen ohne Lehrer mit der Fachausbildung, die für die entsprechende Stufe vorausgesetzt werden muss und manche Anstaltsschule hat Mühe, eine Lehrkraft zu gewinnen. Diese Tatsachen beweisen doch deutlich, dass irgendwo ein Fehler in der Organisation liegen musste, der auch heute noch nicht behoben ist. Wenn schon eine Kommission zur Bekämpfung des vermeintlichen Lehrerüberflusses gegründet wurde, wäre es ihre primäre und wichtigste Aufgabe gewesen, diesen Fehler ausfindig zu machen und dafür zu sorgen, dass der Nachfrage nach Lehrern hätte entsprochen werden können.

In der nächsten Zeit wird wohl weniger das Problem des Lehrerüberflusses zu schaffen geben, als dasjenige des Lehrermangels. Er wird bald sehr akut werden. Die starke Vermehrung der Geburten in

den vergangenen Kriegsjahren wird sich in 2 bis 3 Jahren in grösseren Schülerzahlen bemerkbar machen. Es werden viele neue Schulabteilungen geschaffen werden müssen, wenn man die Klassen nicht einfach vergrössern will. In unsern Grosstädten ist ja bereits berechnet worden, dass Hunderte von neuen Schulen errichtet werden müssen, um die Kinder, die allein in den letzten 4—5 Jahren geboren wurden, im bisherigen Rahmen unterrichten zu können. Das braucht auch wieder Hunderte von Lehrern. Dazu kommt die Tendenz unserer Zeit, die Klassen zu verkleinern, was auch wieder neue Lehrkräfte erfordert. Ferner muss wohl damit gerechnet werden, dass junge Schweizer Erzieher auswandern werden, um ihre Dienste dem verwüsteten Ausland zur Verfügung zu stellen. Falls die gute Konjunktur unserer Industrie anhält, womit zu rechnen ist, werden sich viele junge Leute ihr zuwenden, was die Zahl der Kandidaten, die sich zum Eintritt in die Seminarien melden würde, senken wird. Dass bereits eine Abwanderung von Lehrern in andere Erwerbsgebiete dank der guten Konjunktur stattgefunden haben muss, beweist die Tatsache, dass es z. B. im Aargau seit einiger Zeit da und dort Mühe bereitet, einen Stellvertreter zu finden, obschon nicht mehr so viele Lehrer unter den Fahnen stehen wie früher.

Neben den bereits erwähnten Ursachen, die zu Schulen ohne Lehrer führen werden, liefert der Aargau geradezu ein Musterbeispiel, wie sich ungenügende Besoldungen ungünstig auf das Interesse, auf den Nachwuchs eines Berufes auswirken. Wenn nämlich die Ansätze gewisser Gesamtarbeitsverträge mit den Besoldungen der Aargauerlehrer verglichen werden, so muss man nicht staunen, dass die Seminarien Wettingen und Aarau am Aussterben sind. Wenn ein kaum der Lehre entwachsener Metallarbeiter mehr verdient als ein um einige Jahre älterer junger Lehrer, dessen Ausbildung einige tausend Franken gekostet hat, dann allerdings wird niemand mehr Lust